

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung

Herausgeber: Rosa

Band: - (2004)

Heft: 29

Artikel: Olympia oder die Erfindung einer "arischen" Tradition

Autor: Suter, Anja

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631585>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Olympia oder die Erfindung einer «arischen» Tradition

von Anja Suter

Die Olympischen Spiele von 1936 in Berlin sind ein Stück Propagandageschichte des Nationalsozialismus. Die Regisseurin Leni Riefenstahl erhielt 1935 vom «Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda» (RMVP) den Auftrag, diese XI. Olympischen Spiele filmisch festzuhalten. Trotz ihrem zweifelhaften Weg zum Ruhm wird Riefenstahl, v. a. auch von Frauenseite, bis heute immer wieder hoch gelobt. Eine Annäherung an diese problematische Verehrung.¹

«Sie kommen zu uns, um Deutschland zu sehen. Sie kommen, um das Deutschland kennen zu lernen, das Adolf Hitler geschaffen hat. (...). Nein! Streiks und Bürgerkrieg gibt es in Deutschland nicht mehr. Bei uns herrscht Volksgemeinschaft. (...). Wenn Ihr [die Olympiaden-Gäste, A. S.] aber wieder in Eure Heimat zurück kommt, dann hoffen wir, dass Ihr der Wahrheit die Ehre gebt und von den erhebenden Eindrücken berichtet, die Euch der Aufenthalt im neuen Deutschland vermittelt hat.»² Der Frontartikel des nationalsozialistischen Wochenblattes *Der Stürmer* macht deutlich: Die Olympischen Spiele waren für Hitlerdeutschland mehr politische denn sportliche Angelegenheit. Hitler selbst schien zwar anfangs wenig Begeisterung dafür aufzubringen, einen internationalen Anlass auf «deutschem Boden» durchzuführen. Doch Carl Diem, damaliger Sportfunktionär und späterer Generalsekretär des Organisationskomitees der Olympiade in Berlin, vermochte den Diktator vom aussen- wie auch innenpolitischen Nutzen dieser Spiele für Deutschland zu überzeugen. Der Aussenwelt sollte gezeigt werden, dass sich Deutschland im Aufbruch befände und gute Absichten hege – den Deutschen, dass sich ihr Land aus der Isolation gelöst hatte und die harzigen Zeiten der Weimarer Republik der Vergangenheit angehörten.

Für diese Olympiade wurde Deutschland also nochmals richtig «herausgeputzt», und zwar im nationalsozialistischen Sinne des Wortes: Alle potentiellen GegnerInnen der Olympischen Spiele wurden festgenommen (ein Grossteil der politischen Kontrahenten der Nazis war zu dieser Zeit bereits in Konzentrationslagern interniert) und alle antisemitischen Plakate mussten von den

Strassen Berlins entfernt werden – die Nazipropaganda mit ihrer rassistischen, antisemitischen und antikommunistischen Ideologie war bereits in vollem Gange.

Vier Monate vor Beginn der Olympiade marschierten deutsche Truppen im entmilitarisierten Saarland ein. Zudem wurde seit Hitlers Machteroberung massiv aufgerüstet und bereits 1935 die allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Von friedlichen Absichten seitens der Nationalsozialisten kann folglich nicht die Rede gewesen sein. Dennoch schienen solche «Friedens»-Demonstrationen wie das Durchführen der Olympischen Spiele in Berlin die Aussenwelt zu überzeugen: Die Olympiade wurde ein Erfolg.

«Schöne Körper» – von «Ariern» und Griechen

Die Filmemacherin Leni Riefenstahl bekam vom RMVP den Auftrag, einen Film über dieses grosse Ereignis im «neuen Deutschland» zu drehen. Riefenstahl, ihres Zeichens ein Fan von «perfekten», «schönen» Körpern, scheint dies mit grosser Hingabe getan zu haben.

Nähern wir uns dem Film: Der erste Teil, *Olympia – Fest der Völker*, ist zunächst einmal eine einzige Hommage an «den makellosen» Körper: Durchtrainierte, stramme Männer und (wenige) Frauen dominieren die Bilder. Nebst der Darstellung der Sportler legte Riefenstahl grossen Wert auf die visuelle Verbindung von Antike und Gegenwart – ein beliebtes Motiv der Nazi-Propaganda. Der Film ist voll von Anspielungen auf die Olympischen Spiele im antiken Griechenland: Als Einstieg schweift die Kamera über die olympische Stätte in der griechischen Landschaft Elis – Rauchwolken steigen auf, ziehen über die Relikte der antiken Hochkultur hinweg und verleihen dem an sich starren Bild von Säulenstümpfen und Ruinen einen mystischen Charakter. Anschliessend führt die Kamera das Publikum ganz nah an die Statuen der Aphrodite, der Medusa, des Achilles, des Paris und Alexanders des Grossen heran. Auch hier schweben Rauchschwaden über die Statuen – und scheinen diese zum Leben zu erwecken: Das Kondenswasser, welches sich auf den Statuen sammelt, erinnert an Schweißperlen. Die Sequenz gipfelt in der Überblendung, als die Statue des Diskuswerfers von Myron zu einem echten Menschen, dem damals bekannten Sportler Erwin Huber «erwacht». Riefenstahl verbildlicht somit jene nationalsozialistische Geschichtsauffassung, wonach die Vorfahren der Deutschen, die «Arier», jenen der Griechen kulturell in nichts nachstünden, sondern, im Gegenteil, selber die «Kulturbegründer» der Welt

schlechthin seien. In Hitlers Worten: «(...) dass er allein der Begründer höheren Menschentums überhaupt war, mithin den Urtyp dessen darstellt, was wir unter dem Worte ‹Mensch› verstehen.»³

Die «heilige Flamme» im Film...

Griechisch-antike Mythen und Ideale wurden im Nationalsozialismus wieder aufgenommen und mit neuen Inhalten gefüllt. Ein prominentes Beispiel ist der olympische Fackellauf, auch heute noch beliebtes Show-Element an Olympischen Spielen, der Ausdruck von Kontinuität (zu den antiken Spielen) und der Verbundenheit aller Völker sein soll. Blos: dieser Fackellauf hatte in der Antike so nie stattgefunden – er wurde eigens für die Olympiade in Berlin vom RMVP erfunden⁴ und mit der feurigen Unterstützung von Carl Diem bis ins Detail «komponiert»⁵

Riefenstahl war ebenfalls Feuer und Flamme als sie von dieser Idee erfuhr und wollte die Szene, in der die olympische Fackel entzündet wird, nachstellen lassen. Ihre Enttäuschung war dementsprechend

gross, als – in Athen angekommen – die Ortschaft ihre eigenen Erwartungen nicht zu erfüllen schien. In ihren Memoiren schreibt sie: «Die Wirklichkeit übertraf meine schlimmsten Erwartungen. Autos und Motorräder entstellten die Landschaft. Der Altar, auf dem das olympische Feuer entzündet werden sollte, sah erschreckend nüchtern aus. Auch der griechische Jüngling in sportlicher Kleidung passte überhaupt nicht

in die Atmosphäre, wie ich sie mir vorgestellt hatte.»⁶ Dennoch gelang es Riefenstahl und ihrer Crew, das angeblich Beste aus der Situation herauszuholen: Der Film zeigt einen gestählten, «griechischen Jüngling», der, leicht bekleidet im Lendenschurz, auf einem Säulenstumpf die olympische Fackel entzündet, um dann ernsten Blickes den Fackellauf in Angriff zu nehmen. Mit dieser Stafette, beginnend in Olympia und endend im Berliner Stadion «Lustgarten», sollte u.a. einmal mehr die Verbindung der antiken Kultur zum «neuen Deutschland» und somit die Theorie vom «Arier» als Kulturbegründer versinnbildlicht und zementiert werden.

...«arisches Blut» in der Propaganda

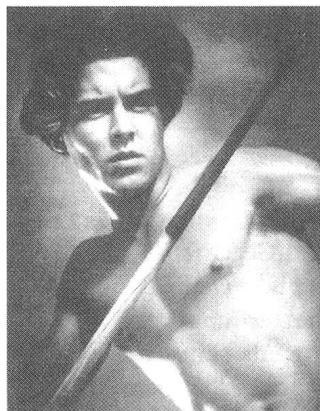
Wenn hier von der nationalsozialistischen Gleichung «schöner gleich arischer Körper» die Rede

ist, so muss in Erinnerung gerufen werden, was für die Nazis das Gegenteil dieses Ideales war: «der Jude». Als «unschön» galt freilich alles «Jüdische» – der absolute Kontrast zum «Arier». Sprachen die Nazis vom «Arier» als Kulturbegründer, so galten für sie alle Juden als «Kulturschmarotzer». Handelte «der Arier» nach seinem Verstand, so agierte «der Jude» in der Nazi-Logik bloss nach tierischem Instinkt. Und war «der Arier» bereit, sich für sein Volk zu opfern, so handelte «der Jude» stets als Egoist. Die Nazis wussten diesen «Volksfeind» plakativ darzustellen, indem sie ihm verschiedenste Merkmale andichteten – sowohl innere, charakterliche wie auch äussere, körperliche Merkmale. Diese dienten dem mörderischen Regime unter anderem zur «Legitimation» des Völkermordes.

Bereits ein Jahr vor Beginn der Olympiade in Berlin erliess Hitler die «Nürnberger Gesetze», worin die 1942 in Wannsee beratene «Endlösung der Judenfrage» bereits angelegt war: Im «Reichsbürgergesetz» vom 15. September 1935 hiess es beispielsweise, dass nur «Reichsbürger» sei, wer «(...) deutschen oder artverwandten Blutes (...)»⁷ sei. Es wurde getrennt in «Staatsangehörige» und «Reichsangehörige», wobei nur Letzteren die vollen politischen Rechte zugestanden wurden. In den darauffolgenden Jahren wurden dreizehn «Ergänzungsverordnungen» zum «Reichsbürgergesetz» erlassen, welche den Ausschluss aller Juden aus dem gesamten wirtschaftlichen und sozialen Leben bedeuteten. Am selben Tag wie das «Reichsbürgergesetz» wird auch das «Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre» erlassen, welches die Heirat zwischen Juden und «Staatsangehörigen deutschen oder artverwandten Blutes» untersagte.⁸ Die Botschaft war demnach klar: Wer keinen «arischen» Körper und kein «arisches Blut» hatte, war des Lebens nicht wert.

Wille und Kampfgeist: der Marathonlauf

Zurück zum Film. Einen relativ hohen Wert misst Riefenstahls Werk den Siegerehrungen bei: Es scheint als seien die diversen Disziplinen bloss Mittel zum Zweck, um einen Sieger, bzw. eine Siegerin feiern zu können. Der Vergleich mit der Zusammenfassung eines beliebigen Fussballspiels, wie es heute im Fernsehen gezeigt wird, macht dies deutlich: Neben den schönsten Toren werden hier auch die schönsten Pässe, die kühnsten Dribblings, die knappsten Lattenschüsse und die besten Schwalben gezeigt. Bei Riefenstahls Film hingegen scheint vor allem der Sieg zu zählen. Was für die Athletin/den Athleten die Leistung eines Menschen ist, wird nicht nur im Nationalsozialismus zur «Leistung



«griechischer Jüngling» vorgeführt für Riefenstahls Kamera

einer Nation» verdreht – doch in diesem verstärkt: Die deutschen Athleten stehen bei jeder Siegerehrung stramm mit ausgestrecktem rechtem Arm auf den Podesten und stellen so ihre Leistung in die Dienste des Diktators. Dieser wird im Film immer wieder als grosses Portrait eingeblendet und dadurch von den Massen abgehoben, zumal er neben den AthletInnen der einzige ist, der als einzelne Person gezeigt wird.

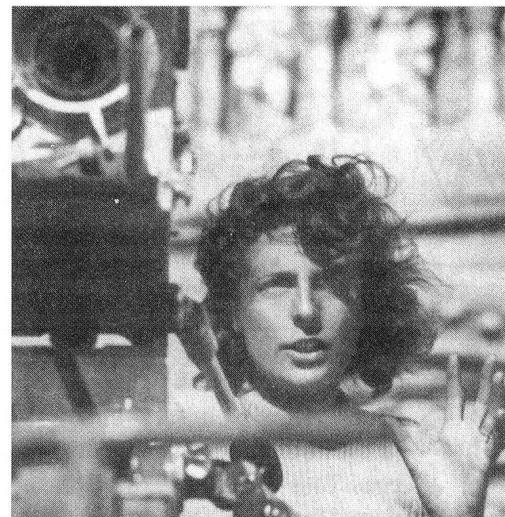
Ebenso wichtig wie der Sieg scheint der Regisseurin die Darstellung des (männlichen) Sportlers im Kampf gegen sich selbst. Das «Crescendo» des ersten *Olympia*-Teils bildet schliesslich der Marathonlauf: unter dem Jubel des Publikums verlassen die Läufer das Stadion, während uns der Kommentator mit seinen ewig militanten Kampfparolen auf die kommenden Filmmomente vorbereitet: «Die Härtesten und Zähhesten aller Erde teile setzen ihr Letztes ein für den Sieg ihres Landes.» Die Marathon-Sequenz wurde von Riefenstahl mit einer stark rhythmisierten Musik unterlegt, deren Tempo mit jedem Schritt der Läufer zunimmt. Auch gegen Ende des Laufes, als die Sportler, sichtlich erschöpft, mit schweren Beinen über die Strasse torkeln, dauern die Staccati der Geigen und Trommeln an. Wie sie in einem Interview erklärte, wollte uns die Regisseurin mit dieser Gegenläufigkeit von Bild und Musik den eisernen Willen des Marathonläufers trotz seiner Mühen miterleben lassen.⁹

Der Film vermittelt schliesslich, was Carl Diem zwei Jahre später in einem philosophischen Höhenflug über das Wesen des Marathonläufers in der *Olympischen Flamme* schrieb: «In ihnen verkörpert sich die überpersönliche Macht des Willens (...), der uns alle angeht, denn auf ihm beruhen Leistung und Fortschritt des menschlichen Geschlechts.»¹⁰

Propaganda oder Dokument?

Wie eingangs erwähnt wird Leni Riefenstahl auch heute noch von vielen Frauen und (selbsternannten) Feministinnen als Ikone des Films gefeiert. Oft wird behauptet, die Filmemacherin sei ein «Opfer ihrer Zeit»: Der Film bekomme losgelöst von seiner Entstehungszeit einen völlig anderen Charakter und würde in Sachen Dokumentarfilm Bestnoten verdienen. Dass Riefenstahl eine begnadete Regisseurin war ist unbestritten – wohl nicht umsonst hat sich das RMVP an sie gewandt. Genau deshalb jedoch ist eine Ent-Kontextualisierung bei Riefenstahls Werk unmöglich: erstens, weil der Film im Auftrag der damaligen, nationalsozialistischen Regierung gemacht wurde. Zweitens, da er zu hundert Prozent den damaligen propagandistischen

Zielen der Nazis entspricht: Die Nazi-Ästhetik, welche, wie oben ausgeführt, neben der Vorstellung des «perfekten» Körpers auch klare Vorstellungen davon hatte, wie «unperfekte» Körper auszusehen hätten und wer solche besitze, wurde eins zu eins übernommen. Und drittens erhielt das Hitler-Regime durch das Festhalten dieses «einzig schönen Festes» für das In- und Ausland einen einzig langen Werbefilm.



Leni Riefenstahl bei der Arbeit zu ihrem Film «Tiefland», 1940.

UNGEDRUCKTE QUELLEN:

Riefenstahl, Leni. Olympia: Fest der Völker. (TaurusVideo: Leni Riefenstahl-Kollektion). Ismaning/München 1992.

Riefenstahl, Leni. Olympia: Fest der Schönheit. (TaurusVideo: Leni Riefenstahl-Kollektion). Ismaning/München 1992.

ANMERKUNGEN

¹ Dieser Artikel beruht auf einer Proseminararbeit aus dem Jahr 2000. Aus Platzgründen wird hier ausschliesslich auf den ersten Teil des Films eingegangen. Der Zweite Teil, «Olympia – Fest der Schönheit», soll blass erwähnt werden.

² Hiemer, Ernst. In: Der Stürmer. Deutsches Wochenblatt zum Kampfe um die Wahrheit, Heft Nr. 31, 14. Jg. Nürnberg im Juli 1936, S. 1.

³ Hitler, Adolf. Mein Kampf, Bd. 1: Eine Abrechnung. München 1922, S. 317.

⁴ Krüger, Michael. Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung, Teil 3: Leibeserziehung im 20. Jahrhundert: Sport für alle. In: Gruppe, Ommo (Hg.). Sport und Sportunterricht, Bd. 10: Grundlagen für Studium, Ausbildung und Beruf. Schondorf 1993, S. 133-136.

⁵ Vgl. auch: Koller, Christian. Gefühle der Verbundenheit in Blut und Rasse. In: Die Wochenzeitung, Nr. 31, Juli 2004, S. 12.

⁶ Riefenstahl, Leni. Memoiren. München/ Hamburg 1987, S. 262.

⁷ von Münch, Ingo (Hg.). Gesetze des NS-Staates. In: Gehlen-Texte, Bd. 2. Bad Homburg v.d.H./ Berlin/ Zürich 1968, S. 122.

⁸ Ebd., S. 122ff.

⁹ Vgl.: Weigel, Hermann. Interview mit Leni Riefenstahl. In: Filmkritik, 16. Jg., Heft 8 (1972).

¹⁰ Diem, Carl. Olympische Flamme: Das Buch vom Sport, Bd. 2: Zeit und Welt. Berlin 1942, S. 582.

AUTORIN

Anja Suter studiert Geschichte und Englische Literatur und kramt als ROSA-Redaktorin ab und zu in alten Seminararbeiten.